

*Aus Anlass der Verleihung des Leo-Baeck-Preises 2005 an den Rektor der Universität Peter Hommelhoff übte der antifaschistische Arbeitskreis an der Universität Heidelberg deutliche Kritik an dem Preisträger und legte Fakten dar, die sein Engagement in einem anderen Licht erscheinen lassen und Rückschlüsse auf seine Ansichtung und damit auf sein Weltbild zulassen. Im folgenden dokumentieren wir den offenen Brief des antifaschistischen Arbeitskreises an der Universität Heidelberg an den Zentralrat der Juden in Deutschland:*

**Offener Brief an den Zentralrat der Juden in Deutschland  
zur Verleihung des Leo-Baeck-Preises an den Rektor  
der Universität Heidelberg Peter Hommelhoff**

Heidelberg, den 9. November 2005

Sehr geehrte Damen und Herren,

aus der Presse haben wir entnommen, dass der Rektor der Universität Heidelberg Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Hommelhoff den von Ihnen ausgeschriebenen Leo-Baeck-Preis 2005 erhalten soll. In Ihrer Begründung ist zu lesen, dass sich Peter Hommelhoff um die Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg in außerordentlicher Weise verdient gemacht hat. So habe Hommelhoff „nie Zweifel daran gelassen, dass er alles in seiner Macht als Wissenschaftler und Hochschulrektor stehende dafür tun werde, um jüdisches Leben innerhalb unserer Gesellschaft und vor dem Hintergrund der düsteren deutschen Geschichte, fest zu etablieren“.

Gleichwohl halten wir die geplante Auszeichnung für Hommelhoff für einen schweren Fehler. Drei wesentliche Gründe sprechen dagegen, dem amtierenden Rektor der Universität Heidelberg einen Preis zu verleihen, mit dem Menschen geehrt werden, „die sich in hervorragender Weise für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland eingesetzt haben“: Am 12. Mai 2005 verglich Hommelhoff eine Gruppe Studierender mit der Nazi-Organisation SA. Desweiteren ermöglichte der Rektor Hommelhoff dem Schriftsteller Martin Walser auch noch nach dessen skandalöser Rede in der Frankfurter Paulskirche unter Titeln wie „Sind wir noch das Volk der Dichter und Denker?“ Auftritte an der Universität Heidelberg. Und unter dem Rektorat Hommelhoff ist ein unkritisches Verhältnis zwischen der Universität Heidelberg auf der einen und studentischen Korporationen auf der anderen Seite zu beobachten.

Durch seine öffentlichen Äußerungen ist bekannt, dass Peter Hommelhoff das Konzept einer als „Eliteuniversität“ ausgewiesenen Hochschule verfolgt. Dazu gehört auch die folgenschwere und unsoziale Forderung von Studiengebühren von mehreren hundert Euro pro Semester. Dagegen und gegen die geplante Verlegung des Instituts für Wirtschaftswissenschaften nach Mannheim wandten sich Proteste Studierender im Frühjahr 2005. Am 12. Mai 2005 wollten Studierende ihrer Forderungen unter dem Motto „Für mehr Durchblick in der Bildungspolitik“ mit dem Putzen von Fenstern in den Büroräumen des Rektorats Nachdruck verleihen. Zwar wurden die Studierenden vom Sekretariat des Rektors eingelassen, die anwesende Sekretärin fühlte sich aber von den Protestierenden überrumpelt, wie sie im Nachhinein erklärte. Hommelhoff war während dieser Protestaktion nicht in seinem Büro, zog aber aufgrund der Schilderung seiner Sekretärin folgende Schlüsse, die er später gegenüber den StudierendenvertreterInnen in einem Gespräch äußerte:

„Sie sind in mein Büro gestürmt, wie die SA 1938 in die Wohnungen der Juden.“

Trotz der empörten Widerrede der Studierenden blieb Hommelhoff bei seiner Aussage, bzw. insistierte auf diesem Vergleich.

In der weiteren auch durch die Lokalpresse gehenden Debatte über die Aussage Hommelhoffs wurde von Studierendenseite sein Rücktritt gefordert, da sein „Vergleich“ eine Verharmlosung der Verbrechen der NS-Diktatur und eine Verhöhnung der Opfer des Holocausts sei. Diese Einschätzung teilen wir. Hommelhoff ließ das Ganze auf sich beruhen und wich nicht von seiner gemachten Aussage zurück. Dass Peter Hommelhoff überhaupt einen derartigen Vergleich anstellt, sagt, so finden wir, einiges über sein Welt- bzw. Gesellschaftsbild aus. Die gemachte Aussage muss im Kontext eines weitverbreiteten sekundären Antisemitismus und revisionistischen Opferdiskurs der deutschen Gesellschaft betrachtet werden, was die Qualität und den Gehalt einer solchen Äußerung nur noch deutlicher werden lässt.

Allein dieser Sachverhalt genügt unserer Ansicht nach, um deutlich zu machen, warum Peter Hommelhoff nicht würdig ist, den Leo-Baeck-Preis verliehen zu bekommen, denn so würde über oben geschilderte Äußerungen hinweggegangen und das damit verknüpfte Weltbild quasi akzeptiert.

Bedauerlicherweise müssen wir unsere Darlegung noch fortsetzen. Denn ebenso wie jener unsägliche Vergleich von protestierenden Studierenden mit der „Sturmabteilung“ der Nationalsozialisten ließ es sich Rektor Hommelhoff nicht nehmen, den wegen seiner revisionistischen „Friedenspreisrede“ in der Frankfurter Paulskirche heftigst kritisierten Schriftsteller Martin Walser im Rahmen des „Studium Generale“ der Universität Heidelberg zu einem Vortrag am 13. Januar 2003 einzuladen und selbigen persönlich zu begrüßen:

„Martin Walser bedarf im allgemeinen und in Heidelberg im besonderen im Grunde keiner Einführung. Jeder weiß, wer er ist, was er geschrieben hat – und nicht zuletzt werden viele sich an seine wiederholten Auftritte in der Universität Heidelberg seit seiner glanzvollen Poetik-Dozentur im Jahre 1992 gerne erinnern“ (vgl. <http://www.uni-heidelberg.de/presse/news/2301walser.html> abgerufen am 8.11.2005).

Hommelhoff zögerte nicht, sich mit dieser Anbiederei zu begnügen, und stellte fest, Martin Walser gehöre geradewegs zum Inventar der Universität Heidelberg. Die Hochschule sei dem „Dichter“ gewissermaßen „zum Schutzhafen“ in den „Stürmen der öffentlichen Diskussion“ geworden. Gemeint waren damit wohl Martin Walsers antisemitische Ausführungen. Hommelhoff setzte fort:

„...und gerade in jüngster Zeit sind es Kollegen unserer Universität gewesen, die ihn in seinem kritischen Umgang mit dem Zeitgeist unterstützt haben.“ [...]

Dass Walser bewusst eingeladen wurde, lässt sich auch am zynisch-revisionistischen Titel des „Studium Generale“ ablesen: „Sind wir noch das Volk der Dichter und Denker?“; „provokativ“, wie das Rektorat verlautbaren ließ. Die bereits durch die Frage, ob wir noch das Volk der Dichter und Denker seien, gegebene Antwort sagt viel über den geistig-moralischen Zustand dieser Gesellschaft aus. Wie sich Menschen nach der größten Barbarei, dem geplanten und industriell durchgeführten Mord an Millionen, unter Losungen wie „Alles für Deutschland“ und „Die Juden sind unser Unglück“ noch überhaupt positiv auf „deutsche Kultur und Identität“ beziehen können, verschlägt uns immer wieder den Atem.

Unser letzter Punkt thematisiert den unkritischen Umgang des Rektorats mit studentischen Korporationen. Wie auch schon seine Vorgänger im Amt des Rektors der Universität ist der unkritische Umgang augenscheinlich von Relativierung und Nichtwahrnehmung gekennzeichnet. Das gilt auch gegenüber antisemitischen Verbindungen.

Wie aktiv die Heidelberger Korporationen wieder sind, wurde beispielsweise an einer Veranstaltung der Studentenverbindungen Heidelbergs im Hörsaalgebäude der Neuen Universität deutlich. Am 14. Mai 2005 fand dort unter dem Veranstaltungstitel „Studentenverbindungen in Heidelberg: Wir stellen uns vor!“ ein öffentliches Treffen der Heidelberger Korporationen in universitären Räumlichkeiten statt. Die Veranstaltung, an der 13 Verbindungen mit über 80 Personen teilnahmen, war fast ausschließlich von selbigen Korporierten besucht. Dies zeigte sich besonders dadurch, dass der überwiegenden Teil von ihnen „farbentragend“ bzw. mit Verbindungsmützen in der Neuen Universität erschien. [...] Dort resümierte der Sprecher der christlichen Verbindung „Wingolf“: „Heidelbergs Verbindungen treten trotz aller Unterschiedlichkeit heute Abend geschlossen auf.“ Diese strategische Politik der Korporationen, an der Universität Heidelberg wieder stärker öffentlich aufzutreten bzw. in Couleur zu erscheinen, teilte der antifaschistische Arbeitskreis dem Rektorat in einem Schreiben mit und bat um Auskunft bezüglich des Umgangs mit Korporationen. [...] Zudem waren wir beunruhigt durch einen Artikel in der Monatschrift der Burschenschaft Frankonia im Dachverband „Deutsche Burschenschaften“ über einen sich konstituierenden „Konsultationsring“ zwischen Korporierten, Stadtvertretern, Parteien und Universitätskreisen.

Nur nach einer weiteren schriftlichen Aufforderung wurde uns lapidar mitgeteilt, dass es einen solchen Konsultationsring nicht gäbe, aber das Verbot des Farbentragens an der Universität nicht mehr umgesetzt werde, und das Rektorat generell zur Thematik öffentlich nicht Stellung nehme.

Dass der Rektor Hommelhoff persönlich keine Berührungspunkte mit Studentenverbindungen hat, zeigte er mit einem am 2.11.2005 von ihm gehaltenen Vortrag bei der bereits weiter oben genannten christlichen Verbindung Wingolf (vgl. <http://www.wingolf.org/heidelberg/>) - überhaupt bei einer Studentenverbindung zu sprechen, halten wir für eine Positionierung, die weder der Rektor einer Universität in Deutschland vornehmen sollte, und schon gar nicht ein Mensch, der sich durch besonderes Engagement „um das jüdische Leben in unserer Gesellschaft“ auszeichnet.

Wir fordern wegen der angeführten drei Punkte den Zentralrat der Juden in Deutschland auf, von der Vergabe des Leo-Baeck-Preises an Peter Hommelhoff abzusehen und stattdessen den Preis dem Verein *haGalil e.V.* ([www.hagalil.org](http://www.hagalil.org)) zukommen zu lassen, der durch wissenschaftliche Forschung, die Veröffentlichung der so gewonnenen Erkenntnisse in Druck- und EDV-Medien und durch Abhaltung von Kolloquien, Diskussionsforen, Bildungs- und Aufklärungsveranstaltungen aktive Bildungsarbeit leistet über:

- Antisemitismus und Rechtsextremismus
- jüdische Kultur in Geschichte und Gegenwart
- Entstehung und Entwicklung des Staates Israel sowie dessen Einbindung im Nahen Osten

Das in *haGalil onLine* entstandene breitenwirksame Bildungsangebot, insbesondere in den Bereichen jüdische Geschichte, Kultur und Religion sowie Schoah, Antisemitismus und Rechtsextremismus, könnte mit einer Preisverleihung unterstützt werden.

Mit freundlichen Grüßen,

Felix Müller für den antifaschistischen Arbeitskreis (Kontakt über [info@antifa-ak.de](mailto:info@antifa-ak.de))

Dieser Brief ging in Kopie mit Anlagen an folgende Medien:

Jüd. Allgemeine/ SZ/ FR/ FAZ/ WELT/ TAZ/ ZEIT/ NZZ/ WOZ jungle world/ RNZ/ MAMO/ [hagalil++/](http://www.hagalil.org) phase2/ ND/ konkret

V.i.S.d.P.: D. Wendel, Hauptstr. 43, 69117 HD